

Lehrer bestimmte Beziehungsmerkmale im täglichen Miteinander verwirklicht, fördert er in günstiger und ganzheitlicher Weise die Persönlichkeitsbildung der Schüler:

- **Achtung, Akzeptanz, Wertschätzung**
- **emfühlendes Verhalten**
- **Echtheit als Mensch**

drücken sich in der gesamten Art der Zuwendung des Lehrers zu den Schülern aus. Immer wieder kann man daran, wie ein Lehrer auf Schüler zu- und eingeht, wie er sie wahrnimmt, ob er sich einer ganzheitlichen Wahrnehmung gegenüber als blind verstellt, deutlich erkennen, dass/ob er sie achtet und akzeptiert, ob er sich bemüht, sie zu verstehen, und ob er sich selbst als Mensch nicht versteckt, also echt ist. In seiner gesamten Haltung, in seiner Gestik, Mimik und durch den Tonfall, in dem er spricht, drücken sich diese Merkmale aus. Ebenso deutlich kann man in der Art, wie ein Lehrer mit Schülern spricht, erkennen, ob er sich bemüht, sie zu verstehen, und sie ganzheitlich wahrzunehmen versucht.

Es geht also nicht nur darum, konkrete Regeln, Vorschriften, Anweisungen, „Rezepte“ bereitzustellen. Die konkrete Verwirklichung des Pädagogischen vollzieht sich in der Art und Weise wie Lehrer und Schüler die Beziehung miteinander täglich in immer einzigartiger Weise gestalten. Bei aller Bedeutung des pädagogischen Wissens ist es doch für uns Lehrer zuerst erforderlich, sich den Erfahrungen zu öffnen, die wir insbesondere in der Beziehung zu Schülern machen können.

Was wir von und mit Dickhäutern lernen können?

Ja, wir können selbst von Dickhäutern lernen, wenn wir sie nicht auf Teilwahrnehmungen reduzieren. Der Versuch bereits genügt, und das ständige tägliche unterrichtliche Bemühen bereits reicht, nämlich als Lehrer stets nach dem zu streben, was der aktuell vor mir sitzende Schüler am ehesten benötigt, um mit den unterrichtlichen Anforderungen klar zu kommen.

Heißt:

Positive Lehrer-Schüler-Beziehung

... diese erst bereitet den Nährboden für einen ganzheitlichen schülerorientierten, erfolgreichen Unterricht.

AUTOR | Prof. Dr. h.c. Hans Biegert,
Schuldirektor i.R., Dozent und Hochschullehrer

ADHS und Origami

Diffy lernte Herrn Rudolf Deeg, Origamikünstler aus Bremen, auf dem Kirchentag in Berlin kennen und hatte sehr viele Fragen an ihn:

Diffy: Wie sind Sie dazu gekommen, Origami zu machen? Sagt man: „Origami machen“ oder wie heißt das richtig?

Rudolf Deeg: Ja, die Frage kann man so stellen. Das japanische Wort „Origami“ heißt übersetzt „Papier falten“. Wie kam ich also dazu Papierfalten zu machen?

Ich hatte das Glück einen Lehrer zu haben, der zu damaliger Zeit einer der ganz wenigen Origami-Experten in Deutschland war (Manfred Bacher). Das Thema hat mich so sehr interessiert, dass ich nach Schulabschluss seinen Origami-Volkshochschulkurs besuchte.



Diffy: Warum machen Sie das so gerne?

Rudolf Deeg: Es fasziniert mich. Viele Origami-Figuren empfinde ich wie einen Zaubertrick. Es hat etwas Unmögliches an sich, aus einem einfachen Blatt - ohne es zu schneiden oder zu kleben – eine dreidimensionale Figur zu falten.

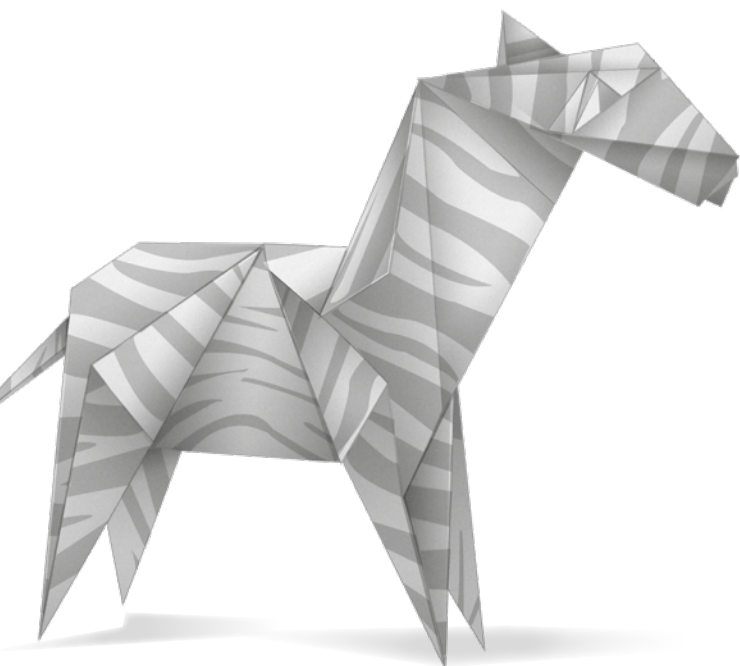
Beeindruckende Origamikunstwerke regen meine Neugier an. Meine innere Stimme fragt sich dann stets: Wie haben die das gemacht!? Da gibt es eine Violinspielerin mit

Geige in der Hand oder ein Schiff, das von einem Kraken mit acht Armen angegriffen wird. Und das alles aus nur einem Blatt Papier, ohne es zu schneiden und zu kleben. Das sprengt mitunter die Vorstellungskraft.

Diffy: Warum ist das für ADHSler eine gute Beschäftigung?

Rudolf Deeg: In vielen Berufsgruppen ist es heutzutage wichtig, über mehrere Stunden ruhig und konzentriert an einem Tisch zu arbeiten. Wer mit einem ausgeprägten Bewegungsdrang gesegnet ist, für den wird das schnell zur Qual. Da das „Stillsitzen“ in unserer Gesellschaft aber (leider) eine wichtige Sache geworden ist, sollte man es trainieren. Wer Freude an Origami entwickelt, trainiert im Spiel. Man beginnt mit einfachen Figuren, die sich noch verhältnismäßig schnell falten lassen und kein allzu langes Stillsitzen erfordern. Wenn einen das Faltfieber gepackt hat, möchte man sich an kompliziertere Figuren heranwagen, an denen man dann schon länger sitzt. Dabei kann einen das konzentrierte Falten in einen „Flow“ versetzen, durch den man alles um sich herum vergisst. Das Ganze ist allerdings nicht so bewegungslos, wie man vielleicht denkt. Beim Origami sind verschiedenste Tätigkeiten auszuführen: falten, drücken, drehen, ziehen, kneifen ... Es gibt sogar Modelle, in die muss man hineinpussten, um sie zu vollenden. Zum Schluss hat man ein sichtbares Ergebnis. Ein fertiges Werk, auf das man stolz sein kann. Und wenn's beim ersten Mal noch nicht so gut geworden ist, dann faltet man es einfach noch einmal. Dadurch wird man besser und der Erfolg erhält die Freude.

Diffy: Haben Sie einen Trick / eine Methode, wie Sie sich die Faltschritte merken?



Rudolf Deeg: Wenn ich eine Figur auswendig können möchte, falte ich die Figur nicht ein Mal, sondern 10- bis 20-mal. Ich versuche dabei die Figur immer besser, schöner und effizienter zu falten und das Auswendiglernen erledigt sich von ganz alleine.

Diffy: Was machen Sie mit den „Kunst-(Falt-)werken“?

Rudolf Deeg: Die schönsten Werke kommen in eine Vitrine oder werden verkauft. Manche landen in Schachteln auf dem Dachboden und missglückte im Papierkorb.

Diffy: Ich habe gesehen, dass Sie auch Eigenkreationen haben, z. B. http://faltkunst.de/origami_dragonfly_2013_by_rudolf_deeg/. Wie lange brauchen Sie für so etwas?

Rudolf Deeg: Die meisten meiner Kreationen entstehen mitten unterm Falten. Sie bauen dann auf dem Faltkonzept einer anderen Figur auf. Zum Beispiel entstanden der Dragonfly und ein Vogel aus einem Grashüpfer. Die Figuren sind unterschiedlich, aber das Konzept ist das gleiche. Figuren, die ich auf Kundenwunsch erfinde, sind deutlich schwieriger, denn da muss ich ein neues Konzept finden. So hat die kleine Geldscheinmaus über eine Woche gebraucht, bis sie erfunden war.

Diffy: Können Sie auch mich falten (ein Zebra)?

Rudolf Deeg: Klar kann ich, aber hast du nicht Lust bekommen, dich selbst zu falten!? Du hältst das vielleicht für unmöglich, aber das ist es doch, was wir wollen: das Unmögliche schaffen! Schnapp dir ein Papier mit einer schwarzen Vorder- und bunten Rückseite. So entsteht ein schwarzes Zebra mit bunten Streifen! Die Anleitung findest du in dem Buch: „African Animals in Origami“ von John Montroll. Hier ein Bild: http://www.giladorigami.com/P_Zebra_Montroll.JPG

AUTOREN | Diffy, Rudolf Deeg, Bremen, www.faltkunst.de